Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 18

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Friedensgeneral und Anderes.

Es wird teinen Friedensgeneral geben, tropdem man lange darüber geschrieben und gemutmaßt. Der Bundes= rat hat einen andern Ausweg gefunden. Statt daß das Parlament sich mit der Sache befassen und unter Umständen in schwerer Stunde allzulangsam "wählen" würde, will der Bundesrat sich die verfassungsrechtliche Vollmacht übertragen lassen, von sich aus den Chef der Armee zu bestimmen. Die Verfassungsänderung wird sicher genehmigt werden. Eins muß man sich dabei freilich fragen: Bestehen eigentlich die Gründe noch, die einst zur Fassung des Bundesverfassungs= artitels 85 führten, wonach wir in Friedenszeiten keinen General, sondern nur echt republikanisch einige Oberstdivisionäre und =Rorpstommandanten besitzen sollten? Wir sind sehr lang= sam in der Schweiz. Wir beschließen Dinge auf Grund von eingesessenen Ansichten und oft sehr veralteten Interessen, die sich hinter Gesetzen verbergen, allenfalls schon gestorben sind. Nach weit verbreiteter Ansicht müßten wie einen "General" haben, eine sichtbare Spige der Armee, einen "Oberstkommandierenden", so gut wie wir einen Generalstab besitzen. Einer Gefahr ift jedenfalls die Spite abgebrochen worden: Daß in einer Notstunde Rivalitäten auftauchen und die Entscheidungen beeinfluffen könnten. Wichtig wäre, zu wiffen, ob der "Friedens general" nicht an verschiedenen rivalisierenden Interessen gescheitert sei . . .

Fast noch wichtiger als die bundesrätliche Generalswahl . . . oder fehr viel michtiger . . . scheint uns die geplante Ber= längerung der Wiederholungsturfe auf 18, (mit den Einrückungs= und Entlassungstagen 20) Tage. Die Militärmächte ringsum werden fast lachen, wenn sie von so geringfügigen Beränderungen hören. Uns wirds immerhin an die 6 Millionen mehr kosten, alljährlich. Und an die Arbeitgeber wird der Appell ergehen, die Löhne mährend der Kurse allgemein weiter zu entrichten, "ehrenthalber". Auch das wird ein ordentliches freiwilliges Steueropfer ausmachen. Die stehenden Armeen ringsum rechnen nicht mit solchen Bosten, wie Lohnausfall mährend des Dienstes. Refrut und Soldat gehören in dieser Zeit dem Gotte Mars und niemand sonst. Unsere Soldaten aber sollen die Wurzeln des Zivilstandes nicht verlieren, darum das bundesrätliche Verlangen an die Arbeitgeber. Mit viel intensiverer Hingabe werden sich die Leute der Ausbildung in der Handhabung all der modernen Rriegsgeräte widmen, wenn fie ihre Zivilstellung gesichert wissen! Und damit kann eine Woche den Wert von mehreren Wochen erhalten.

Die Berlängerung der Refrutenschulen liegt in Borbereitung. Die Grenztruppen, Landsturm und Landwehr werden bis 24tägige Kurse zum Neustudium des Soldatenhandwerfs "aufgebrummt" bekommen. Sie werden es nicht als Strase empfinden, angesichts der Lage Europas, namentlich dann nicht, wenn auch ihnen Garantien gegeben werden, daß sie den Dienst für Mütterchen Helvetia nicht in ihrer zivilen Existenz, zugunsten derer, die keinen Dienst tun, büßen müssen.

Francos Endplan . . . und die Diftatorenplane.

Die sascistischen Angriffegegen Katalonien sind zum Stillstand gekommen. Am Ebroknie, vom Delta bis hinauf zur Einmündung der Cinca, dann über Lerida und dem Lauf des Segre entlang bis zu den Kyrenäen stadilisiert sich die Front. Die Anhänger des republikanischen Spanien wollen daraus schließen, daß eine Atempause eingetreten sei, daß die Regierung sich erhole, daß noch Hoffnung auf eine Wendung bestehe. Optimisten malen die Lage so, als ob die Italiener erschöpft seien, die Mauren dezimiert, die Spanier wenig angriffslustig. Wenn sie sich nur nicht wieder täuschen! Schon ost ist es vorgekommen, daß Franco, das heißt seine deutschen und italienischen Berater, die den Feldzug dirigieren, plößlich an einer unerwarteten Front mobil wurden und überraschend vorsstießen. Das könnte auch diesmal der Fall sein.

Als neue Ueberraschungsstellen tommen die Linien zwischen Teruel und Vinaroz einerseits, anderseits die Stellungen östlich Malaga in Frage. Also die äußersten Flügel der innerspanischen Armee, die nach dem Vorstoß Francos ans Meer nahezu einen Dreiviertelsfreis besett hält, mit der einzigen freien Seite nach dem Meer hin. Der Doppelvorstoß in den zwei Küstenzonen ist es, was heute mehr überraschen und das Kriegsende mehr beschleunigen würde, als die Fortsetzung der Offensive gegen die nach dem ersten Schrekten stehen gebliebenen Katalanen. Oberflächlich gesehen scheint die Bezwingung des relativ kleinen Katalonien leichter zu sein als die Einkesselung der Miaja unterstehenden Gebiete. Doch täuscht das. Katalonien kann heute alle produzierte Munition selbst brauchen, hat dafür nun aber auch ausreichende Mengen. tann also Widerstand leist en. Der Süden, der sich gerade aus Ratalonien Proviant- und Waffenreserven beschaffte, wird nach einigermaßen ernstlichen Kämpfen rasch "ausgeschossen" sein, namentlich, wenn die Zufuhr in den Levantehäfen abgeschnitten wird. Gelingt die Bezwingung der Ruftenhäfen, dann muß Miaja nach gewisser Frist "Feuer einstellen" tommandieren.

Es laufen Gerüchte um, daß demnächst mit der Offensive von Malaga gegen Almeria begonnen werde. Und Anzeichen sür die Häufung aller versügbaren Angrisstruppen und -mittel am Nordslügel bestehen ebenfalls. Un zwei Stellen zugleich können die "Beteranendivisionen" von Madrid nicht wehren. Daß man sie aus den Madrider Linien herausgezogen, beleuchtet den Ernst der Lage.

Es ist möglich, daß hitlers Reise nach Rom, die am 3. Mai beginnen und die Gewalt der Achsen=politif demonstrieren soll, vom Donner der neuen Angrisse begleitet wird. Das Bissen um den Kamps der verbündeten Truppen im "roten Spanien" würde psychologisch die Zusammenarbeit und das Planen auf längere Sicht besserstützen als alle ideologischen Beteuerungen beider Diktatoren.

Ein bedeutungsvoller Stab nationalsozialistischer Politiser und Militärs wird in dem sorgfältig revidierten Sonderzug mit über den Brenner sahren. Die mussolinischen Beranstaltungen bezeugen die Bedeutung des deutschen Besuches, die der Duce wohl erkennt. Ausmerksam werden die Engländer zuhören, was beide Führer als Wortlaut ihrer Reden vereinbart haben, das heißt, was sie veröffentlichen, und sie werden an der Temperatur all dieser Aeußerungen zu erkennen versuchen, wie weit die Zwei eins und wie weit sie nicht eins seien. Und aus dem, was er abliest, kann der Premier Chamberlain in London erkennen, ob er den Duce hereingesegt hat, oder der Duce ihn.

Wir miffen, mas hitler in Rom vor allem zu er= halten wünscht: Die Sanktion seines Borge= bens gegen die Tichechei. Um großen Rongreß der Sudetendeutschen in Rarlsbad sind Forderungen an den Staat erhoben worden, aus denen man erkennen fann, was beabsichtigt wird. Verschiedene dieser Punkte würden unter nor= malen Umständen als Bersuch des Hochverrates bezeichnet. Der Bersuch wird freilich geschickt getarnt. Da soll einmal "festge= ftellt" und "anerkannt" werden, welche Gebiete "deutsch befiedelt" feien. In diefen Gebieten merden deutsche Beamte gang allein walten; "deutsche Selbstverwaltung" wird gefordert. Damit diese Selbstverwaltung auch ihre Ziele erreiche, sollen die Deutschen in diesen Gebieten "volle Freiheit des Bekenntniffes zum deutschen Bolkstum und zur deutschen Weltanschauung" erhalten. Mit andern Worten das Recht zur Gleichschaltung. Und damit ja alle Wege zur Gleichschaltung geöffnet werden, foll die absolute Gleichberechtigung und Gleichrangigkeit der Deutschen mit den Tschechen postuliert werden. Was mit einer Forderung wie "Anerkennung der Sudetendeutschen als Rechts= persönlichkeit" bezweckt wird, läßt sich leicht erraten. Konrad Henlein will als Vertreter dieser sich stelbstbestimmenden "Rechtspersöhnlichkeit" zum Diktaturstellvertreter vorrücken.

Wer die Entwicklung in der Tschechei ausmerksam verfolgt hat, weiß, daß die Regierung in ihren Angeboten die Anerfennung aller kulturellen und gemeindepolitischen Forderungen der Deutschen berücksichtigt und beinahe Henleins Forderungen entsprechend zugesichert hat. Nur die Bestimmungen, die den Staatsbestand auflösen, werden nicht bejaht.

Der deutsche Feldzug tritt also in ein akutes Stadium. Sagt Mussolini Neutralität zu, und wird auch Bolen stillsitzen, so wagen die deutschen Militärs den Streich früher oder später. Man kann an den Fingern abzählen, wie die Versuchung wächst, hitler den Weg gegen Zusicherungen auf andern Gebieten freizugeben, falls gerade im Verlaufe des deutschen Besuchs in Spanien großartig gesiegt wird.

Worin freilich die deutschen Zusicherungen und Hilseversprechen bestehen sollen, Bersprechen, die über die britischen Zugeständnisse hinausgingen, muß man sich fragen. Hat das Dritte Reich so viel zu bieten, und wo? In Spanien? Ist es nun nicht Mussolini, der die Leiter halten soll . . . und sie vielsleicht nicht halten wird? Der Besuch in Kom könnte unter Umständen einen Wendepunkt bedeuten.

—an—

Kleine, Umschau

Biele meinen, daß neben den Ereignissen, die sich um die Bahlkämpfe ranken, in unserm bernischen Weltengeschehen nichts mehr Raum habe, sintemalen ja auch sämtliche Liebha= bertheater und andern geselligen Bereinigungen ihre Beranstaltungen hinter sich hätten. Weit gefehlt — trot alledem ist doch allerhand interessantes los. Da ist einmal die Ausstellung, die der Schweiz. Coiffeurmeister-Berband zu seinem 50jährigen Bestehen in den Räumen des Rasinos durchführt. Allen Respett vor der Konzeption dieser Ausstellung, die ein Stück uralten Handwerks und Gewerbes einer bestimmten Epoche auf solch fünstlerische Art vorführt. Es ist dies die Zeit der "großen Toiletten", zu denen Marie Antoinette, Kaiserin Katharina, Lady hamilton und andere hochstehende Damen den Ion angaben und die dem Berückenmacher einen weitspannenden Rahmen zu seiner Haartunst schufen. Aber man müßte nicht in Bern sein, wenn neben ben geschichtlichen Persönlichkeiten nicht ein Stüd Bernergeschichte gezeigt würde. Und da entstehen in Szenen aus Rudolf von Tavel'schen Werfen Milieus, in denen der Berückenmacher recht eigentlich der alleswissende und so mancherlei erlebende Kammerdiener der handelnden Versonen war. Denn es kann nicht anders sein, als daß der Friseur, der die Hochzeitsgesellschaft des Bubenberg coiffierte, an den Creigniffen, die bei der Feier eintrafen, nicht innerlichen Anteil genommen hätte, oder daß eine Julie Bondeli ein Wort über die Gäfte, die sie erwartete, entschlüpfen ließ, oder daß der "Houpme" Lombach, den Tavel übrigens trefflich charafterisierte, während des Coiffierens hie und da seinen Gefühlen Luft machte. Was so ein Berückenmacher oftmals über sich ergeben laffen mußte, das ift in der Szene eines bernischen Beiftlichen dargestellt, der seinem Friseur die Predigten vorzulesen pflegte, während dieser seine beiden ganz verschiedenartigen Perücken zurecht machte.

Man gehe hin und sehe, und man wird überrascht sein von der einheitlichen Wirtung, die von diesen Szenen ausgeht. Wie manche Reslexion wird beim Anblick dieser fantasievollen Frisuren wach. Es gibt wohl noch heute Leute unter uns, die wenigstens vom Hörensagen die Zapsenzieherlocken unserer spinnenden Großmütter kannten, die einen Familiensturm herausbeschwörten, wenn ein vorwitziges Enkelkind sie auszog. Wir versuchen, die Männer unserer Zeit im Geiste unter diese Perücken zu bringen. Ostmals wäre ein solch fünstliches Gebisde praktisch, das anderemal wieder nicht. Aber wetten wir: wie manches Männerantlitz aus unserer heutigen Generation würde ganz gleich aussehen wie diese Herrengesichter aus der Tavel'zichen Zeit.

Hätten wir noch solche Aleider und solche Haargebilde: die Bartei für die Reform der Männerkleidung, die sich kürzlich in London konstituierte, müßte in Bermanenz tagen, wenn sie auch nur den kleinsten Teil ihrer Forderungen durchbringen wollte.

Denn: leichtere, reinliche und schönere Männersleidung! hat sie auf ihre Fahne geschrieben. Das erste, gegen was sie vorging, war der Kragen. Was aber bedeuten die heutigen weichen Kragen gegen die Batermörder und ihre Krawatten jener Zeit. Der zweite Brogrammpunft heißt: Nackte Knie! Und vor ungesähr drei Jahrzehnten wurde der Inhaber eines Tiroler Spezialgeschäftes einer größeren süddeutschen Stadt wegen seiner nackten Knie in die Chefi gesteckt! Weiter: kurze Hosen. Un Entwürsen zu einem Wettbewerb für neue Männersleider arbeiten dato 2000 der besten englischen Schneider.

Aber wir wollen wieder nach Bern zurücktehren. Wie in der ganzen Welt und in jedem Ort gibt es zweierlei Leute: solche, die mit den bestehenden Zuständen sehr zufrieden find und nichts besseres wünschen - und andere, die finden, es sollte so vieles und womöglich alles besser werden. Ein Angehöriger der lettern Rategorie, der soeben von einer Reise zurücktam, fprach fein Bedauern darüber aus, daß Bern an feinem Baffer liegt. "So", erwiderte ich, "die Aare ist also nicht flüssig und tein Baffer?" — "Doch, doch", meinte er, "natürlich ift das Waffer, was die Aare hinunter fließt, aber man hat nichts von ihr, wenn man nicht gerade eine Mätteler Wafferratte ist. Einen See follte Bern haben." — "Uch was, der Wohlensee, und seine Bergrößerung der Stadt nach dieser Richtung", fagte er ungeduldig auf meinen Einwand. "3'Bärn follte ein See sein, und ganz gut könnte man das Marzili, das Gebiet bei der Gasanstalt überhaupt unter Wasser setzen und einen See daraus machen. Stellen Sie fich diese schönen Seeufer vor." Wer weiß, ob wir solches in unserm raschlebigen Zeitalter, das sogar in Bern verspürt wird, noch erleben werden!

Von Zeit zu Zeit erhält auch irgendein Kapitel aus dem Wirtschafts= und Erwerbsleben eine interessantere Note als man allgemein gewohnt ift. So zum Beispiel in einer Barallele zwischen — und so fort! Aber laffen wir die Ereigniffe selber reden. Hat da ein junger Techniker sich nach Absolvierung seiner er= folgreichen Studien auf die Stellen- oder Arbeitssuche begeben. Ueberall endloses Warten, dann kurze, hochmütige Abfertigung. Unmöglich, den Chef der Firma sprechen zu können. Endlich gelingt es ihm, einen Arbeitsauftrag in Form eines kleinen Umbaues zu erhalten. Das Bauausschreiben ift erfolgt. Was aber erlebt der neugebackene "Arbeitgeber"? Ein Auto nach dem andern fährt vor seiner Wohnung vor, und ein Inhaber großer Firmen nach dem andern entsteigt ihm, sucht ihn zu sprechen und unterbreitet dem jungen Menschen mit vielen Bücklingen seine Offerten. Es sind die Inhaber der Firmen, bei denen er vorgesprochen hatte. Wir müssen gestehen: solches ift nicht in Bern paffiert, sondern anderswo in der Schweiz. Das sei zum Trost gesagt. Luegumenand.

Frühling

Bogelschlag und Waldesrauschen, Froher Falter Grüßetauschen, Heller Blüten stummes Neigen, Sonnenglanz auf Blatt und Zweigen;

Mägdlein, rosig anzuschauen, Lied und Lust auf Feld und Auen, In der Lust ein schimmernd Weben, Das ist Frühling, das ist Leben! Walter Schweizer.

Tafel-Services

in grosser Auswahl

WWE CHRISTENERS ERBEN

an der Kramgasse